

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

271 (19.11.1934)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitterstr. 53, Fernspr. 204. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 10 101. Verantwortlich für den Gesamthalt: Luise Dups, Durlach, D. A. X. 3400.



Anzeigenberechnung: Die 6gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Plakatschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieger keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 271

Montag, den 19. November 1934

106. Jahrgang

Kurze Tagesübersicht

Der Bauerntag in Goslar fand am Sonntag mit großen Veranstaltungen seinen Höhepunkt und Abschluß.

In Berlin wurde am Samstag der Reichspressestag mit einem Empfang bei Reichsminister Dr. Goebbels eröffnet.

Die Steuerfreiheit für Erbschaften von Gegenständen des Gewerbes und der Landwirtschaft ist bis 31. März 1935 verlängert worden.

In Rom fanden die ersten Besprechungen zwischen Mussolini und Schuschnigg statt, die am Montag und Dienstag fortgesetzt werden.

Der mit der Führung des Reichswirtschaftsministeriums beauftragte Reichsbankpräsident Dr. Schaht hielt am Samstag anlässlich des 50jährigen Bestehens der Städtischen Sparkasse Stuttgart eine Ansprache, in der er grundsätzliche Fragen des Sparkassenwesens berührte.

Auf dem 1. Reichspressestag in Berlin sprachen am Sonntag Dr. Goebbels und Dr. Dietrich über Gegenwarts- und Zukunftsaufgaben der deutschen Presse.

Reichserziehungsminister Dr. Rust ist an Grippe erkrankt.

Um den Abgang Belgiens von der Goldwährung zu verhindern hat die Federal Reserve-Bank einen Kredit von 25 Millionen Dollar der belgischen Regierung zur Verfügung gestellt.

Außenminister Tschischik ist nach Genf unterwegs, um die südslawische Beschwerde wegen des Marzeller Königsmordes einzubringen.

In Gondar (Abyssinien) ist das italienische Konsulat von Eingeborenen überfallen worden. Ein Astari wurde getötet, zwei verletzt.

Steuerfreiheit für Erbschaften bis 31. März 1935

Berlin, 17. Nov. Dem Gesetz über Steuerfreiheit für Erbschaften vom 1. Juni 1933 gemäß dürfen die Aufwendungen für die Anschaffung oder Herstellung von Maschinen, Geräten und ähnlichen Gegenständen des gewerblichen oder landwirtschaftlichen Anlagekapitals bereits im Jahre der Anschaffung oder Herstellung bei der Ermittlung des Gewinns für die Einkommensteuer, Körperschaftsteuer und Gewerbesteuer voll abgezogen werden, wenn der Steuerpflichtige den Erbschaftgegenstand nach dem 30. Juni 1933 und vor dem 1. Januar 1935 angeschafft oder hergestellt hat.

Der Fristablauf vom 31. Dezember 1934 hat in einzelnen Zweigen der Maschinenindustrie zu so großem Auftragsrückgang geführt, daß eine Bewältigung der Aufträge bis zum 31. Dezember 1934 ohne Überstunden oder sonstige außergewöhnliche Maßnahmen nicht möglich ist. Die Maschinenfabriken haben die Annahme verschiedener Aufträge bereits ablehnen müssen, weil ihnen die Ausführung neuer Aufträge trotz Überstunden bis Ende 1934 nicht mehr möglich ist. Es ist aus arbeitsmarktpolitischen Gründen zweckmäßig, der Maschinenindustrie zur Ausführung der Aufträge eine Frist zu gewähren, die über den 31. Dezember 1934 hinausreicht. Der Reichsminister der Finanzen hat deshalb durch Verordnung vom 8. November 1934 die Frist, innerhalb derer der Erbschaftgegenstand geliefert werden muß, bis zum 31. März 1935 verlängert. Voraussetzung ist jedoch in jedem Falle, daß der Auftrag auf Vorsehung des Erbschaftsgegenstandes noch vor dem 1. Januar 1935 erteilt wird.

Erfolgt die Lieferung des Erbschaftgegenstandes noch in demjenigen Wirtschaftsjahr, das im Kalenderjahr 1934 endet, so können die Aufwendungen für den Erbschaftgegenstand vom Gewinn des Wirtschaftsjahres 1934 abgezogen werden. Erfolgt die Lieferung nach Schluß des in 1934 zu Ende gehenden Wirtschaftsjahres und vor dem 1. April 1935, so können die Aufwendungen vom Gewinn desjenigen Wirtschaftsjahres abgezogen werden, das im Kalenderjahr 1935 endet, soweit nicht schon Anzahlungen im Wirtschaftsjahr 1934 geleistet worden sind und die Aufwendungen in Höhe der Anzahlungen vom Gewinn des Wirtschaftsjahres 1934 abgezogen worden sind.

Es ist allen Gewerbetreibenden, Landwirten und freien Beruflern, die das Gesetz über Steuerfreiheit für Erbschaften noch in Anspruch nehmen wollen, zu empfehlen, ihre Aufträge sofort zu erteilen und die Lieferfrist nicht zu kurz zu bemessen. Der verstärkte Auftragsrückgang wirkt nicht nur auf die Maschinenindustrie, sondern auch auf deren Vorindustrie und Nebenindustrie lebend. Das Gesetz über Steuerfreiheit für Erbschaften erstreckt sich nicht nur auf Maschinen, sondern auch auf alle anderen Gegenstände des gewerblichen und landwirtschaftlichen Anlagekapitals und des Anlagekapitals der freien Berufe.

Deutscher Bauerntag

Goslar, 18. Nov. Im großen Saal der Kaiserpfalz fand die feierliche Vereidigung aller Mitglieder des Reichsbauernrats und des nationalsozialistischen Führerkorps im Reichsnährstand auf den Führer Adolf Hitler statt. Sodann hatte der Magistrat der Stadt Goslar für den Reichsbauernrat einen feierlichen Empfang veranstaltet. Dem Reichsbauernführer wurde der Ehrenbürgerbrief der Stadt Goslar überreicht. Der Reichsbauernführer empfing die in Goslar weilenden Bauernführer der auswärtigen Staaten sowie den Vertreter des internationalen Arbeitsamtes in Genf. In einer Ansprache erklärte Darre, das Bauerntum sei einer der ersten Garantien des europäischen Friedens.

Rede des Stellvertreters des Führers

DR. Goslar, 18. Nov. Zu Beginn des Festspielsabends „Deutsches Bauerntum“ überbrachte Rudolf Heß, der Stellvertreter des Führers, dessen Grüße und richtete dann an die Versammelten eine Ansprache, in der er u. a. ausführte:

Euer Stand ist berufen, Deutschland und das deutsche Volk zu nähren nicht nur im gewöhnlichen Sinne mit dem täglichen Brot, sondern zu nähren mit allem, was aus dem Boden, der Grundlage unseres Seins, wächst; aus dem Boden, den Ihr betreut. Auf diesem Boden hat sich die Geschichte unseres Volkes durch Jahrtausende abgepielt, und auf diesem Boden wird sich die Geschichte unseres Volkes weitere Jahrtausende abspielen. Und daß diese Geschichte wieder eine stolze Geschichte sei, dafür werden wir sorgen. (Stürmischer Beifall.) Mit Recht ist in dem neuen Deutschland von Seiten der Vertreter des Bauerntums der nationalsozialistischen Bewegung immer wieder die Bedeutung hervorgehoben worden, die das Bauerntum mit seinem Boden hat, die Bedeutung hat auch hinsichtlich der Bluterzeugung unseres Volkes; denn der Nachfluß des besten Blutes kommt ja aus dem Lande und strömt in die Städte hinein, in denen es leider den Umständen nach langsam an Güte verliert. So oft und mit soviel Recht dies betont wurde, so sehr aber soll auch stets wieder andererseits betont werden, daß dieses Bauerntum zwar die Grundlage unseres völkischen, rassistischen und wirtschaftlichen Seins ist, auf der anderen Seite aber doch die anderen Stände unseres Volkes die Ergänzung bilden. Stets sei sich der Bauer bewußt, daß er seinen Boden nicht halten könnte, wenn nicht als Ergänzung ein Wehrstand da wäre, der den Boden schützen muß. Je besser der Boden ist, je mehr Arbeit in ihn hineingesteckt ist, desto mehr muß er ihn schützen, da dieser Boden um so mehr die Nachbarn anreizt, so oder so sich seiner zu bemächtigen. Ebenso soll der Bauer eingedenk sein, daß der Arbeiterstand die Waffen schmiedete, mit denen der Wehrstand den Schutz übernimmt. Er soll ein-

geben sein, daß vieles von dem, was er täglich braucht und als eine Selbstverständlichkeit erscheint, durch die Hände seiner Arbeitsgenossen drinnen in der Stadt geschaffen wurde. Wenn der Bauer glaubt, vielleicht allein bestehen zu können — ja, wohl, er wird nicht verhungern, aber wenn alles andere wegfällt, was zur Ergänzung von anderen Ständen und anderen Volksgenossen geschaffen wird — so würde sein Dasein ärmlich sein, ärmlich insbesondere im Geiste. Er würde dahin vegetieren, er würde schlafen, arbeiten und essen, aber alles andere, was ihm das Leben heute leichter und schön macht, würde ihm fehlen. Immer wollen wir Führer des Nationalsozialismus, wenn wir von einem Stand reden, auch der anderen gedenken und das Verständnis für diese wach halten. Anlässlich des Reichsparteitages in Nürnberg habe ich wiederum Vertreter der Arbeiterschaft, des Handwerks und des Mittelstandes bei mir gehabt. Ich habe ihnen gesagt, ihr müßt vielleicht schimpfen, daß die Preise des Bauern vielfach höher sind als draußen im Auslande. Manche kleine abgeerntete Mutter und Arbeiterfrau mag vielleicht dann und wann denken, warum das, und ob das die Sorge des neuen Staates für sie sei. Ich habe es ihnen gesagt, sie sollten sich darüber klar sein; würden diese Preise nicht so hoch gehalten, so müßte über kurz oder lang mit mathematischer Sicherheit unser Bauerntum, unser Nährstand zugrunde gehen, wie er bereits im besten Wege war, zugrunde zu gehen, bevor wir Nationalsozialisten an die Macht kamen. Das Ergebnis wäre sehr bitter, der Kampf aller gegen alle, das Ende auch der Arbeiter in der Stadt gewesen. Denn darüber müssen wir uns klar sein, wenn wir die Nahrung nicht im Inlande erzeugen könnten, einführen könnten wir sie nicht. Das Ausland sperrt unsere Grenzen, sperrt uns ab, hat den Konfott verhängt. Sie wollen selbst ihre Ware draußen absetzen. Wir können die Ergebnisse der Arbeit unserer Industriearbeiter nicht auf den Markt hinausbringen und demgemäß können wir auch nicht anderes, was wir brauchen, und immer mehr brauchen würden, wenn die Landwirtschaft im Absterben wäre. Heute bringen wir alle nach wie vor gemeinsam unser Opfer, die Arbeiter, die Lebensmittelhändler, indem sie die höheren Preise zugunsten der Bauern, zugunsten der Landwirtschaft tragen. Dieses Zusammengehen, dieses Einstehen des einen Standes für den anderen dieser gemeinsame Kampf hat uns den Sieg gebracht. Der deutsche Bauer kann heute in Ruhe arbeiten. Und wenn er marktiert, so marktiert er nicht aus Protest und aus Verzweiflung über seine Not wie einst, heute marktiert er zur Ehre des einen, der wieder dem deutschen Volke einen Weg gegeben hat, unserer Arbeit und unser aller Schaffen wieder einen Sinn gab. Ihn grüßen wir: Adolf Hitler, Sieghell!

Schaffung der „Kanzlei des Führers der NSDAP.“

Berlin, 18. Nov. Der Führer und Reichkanzler Adolf Hitler hat folgende Verfügung erlassen:

1. Zur Bearbeitung aller Parteiangelegenheiten, die an mich als Führer der NSDAP. aus ihr und ihren Gliederungen gelangen, wird die „Kanzlei des Führers der NSDAP.“ mit dem Sitz in Berlin errichtet.
2. Zum Chef der Kanzlei des Führers der NSDAP. ernenne ich den Pa. Reichsleiter Philipp Bouhler. Er untersteht mir unmittelbar und ist nur mir verantwortlich.
3. Dem Chef der Kanzlei des Führers der NSDAP. sind unterstellt die Parteileitung und die Privatkanzlei Adolf Hitler.
4. Die Ausführungsbestimmungen zu dieser Verfügung erläßt der Chef der Kanzlei des Führers der NSDAP.

Erzgebirgsfeier in Berlin in Anwesenheit des Führers

DR. Berlin, 19. Nov. Zur Erinnerung an den heldenmütigen Durchbruch der von den Russen eingeschlossenen deutschen Divisionen bei Erzgebirg in der Nacht zum 24. Nov. 1914 fand am Sonntag vormittag in Gegenwart des Führers Adolf Hitler sowie zahlreicher Heerführer der alten Armee und unter Beteiligung von vielen Mittkämpfern im Kriegervereinshaus eine erhebende Feier statt. Die Gedenkstunde stand unter der Schirmherrschaft des Generalfeldmarschalls von Madensen. Die Rede auf den Führer und Reichkanzler hielt General der Infanterie, Ritzmann.

Rozog stellt Strafantrag

Saarbrücken, 17. Nov. Der Vorsitzende der Regierungskommission, Rozog, hat gegen die Unterzeichner der Eingabe der Deutschen Front vom 13. November 1934 Strafantrag beim Obersten Abtunungsgericht wegen Beleidigung, Verleumdung und übler Nachrede gestellt, um wieder einmal seine Emigrantenbeamten und die Separatisten zu bedenken. Die erwähnten Unterzeichner der Eingabe waren Pirro, Köhling, Kiefer, Leichter und Schmeltzer.

Uebervältigerder Wahltag der NSDAP in Danzig

DR. Danzig, 18. Nov. Ueber die Kreiswahltag in der Danziger Niederung liegt folgendes vorläufiges amtliches Endergebnis vor: Von 15 942 Wahlberechtigten wurden 14 614 gültige Stimmen abgegeben. Davon erhielten:

NSDAP.	11 610
Christl.-Nationale (Zentrum und Untl.)	956
Sozialdemokraten	1 575
Kommunisten	473 Stimmen.

Die Wahlbeteiligung betrug 93,2 v. H. Von den abgegebenen Stimmen erhielt die NSDAP. 79,4 v. H. gegen 62 v. H. bei den Volkstagswahlen im Mai 1933. Die Sitze im Kreistag verteilen sich wie folgt:

NSDAP.	16
Christlich-Nationale	1
Sozialdemokraten	2
Kommunisten (durch Reststimmen)	1.

Bei den gleichzeitig erfolgten Gemeindevahlen im Kreise Danziger Niederung erhielt die NSDAP. mit 12 128 von 13 174 Stimmen 92 v. H. der abgegebenen Stimmen.

Ueber die Kreiswahltag Danzig-Werber liegt folgendes amtliches Gesamtergebnis vor: Von 25 618 Wahlberechtigten wurden 23 452 gültige Stimmen abgegeben. Davon erhielten die NSDAP. 18 102, die Christlich-Nationalen 2188, die Sozialdemokraten 2079, die Kommunisten 830 und die Polen 253 Stimmen. Die Wahlbeteiligung betrug fast 92 v. H. Von den abgegebenen Stimmen erhielt die NSDAP. 78 v. H. gegen 60,8 v. H. bei der Volkstagswahl im Mai 1933.

Bei den gleichzeitig erfolgten Gemeindevahlen im Kreise Danzig-Werber erzielte die NSDAP. mit 18 737 von 21 500 abgegebenen Stimmen sogar 86 v. H. der abgegebenen Stimmen.

DR. Danzig, 18. Nov. Die heutigen Kreiswahltag und Gemeindevahlen in den beiden Danziger Landkreisen Niederung und Werber sind nach den bisherigen Feststellungen in völliger Ruhe und ohne jeden Zwischenfall verlaufen. Die Wahlbeteiligung betrug teilweise weit über 90 Prozent. In allen Ortschaften waren die Häuser reich mit Latenteufzähnen geschmückt. Um 18 Uhr war die Wahl beendet.

Der erste Reichspressestag

Reichsminister Dr. Goebbels und Reichspressechef Dr. Dietrich über Gegenwarts- und Zukunftsaufgaben der deutschen Presse.

DR. Berlin, 18. Nov. Der Reichsverband der deutschen Presse trat am Sonntag im Sitzungssaal des ehem. Herrenhauses zu seinem ersten Reichspressestag, dem ersten nach Schaffung des deutschen Schriftleiterstandes, zusammen.

Die Tagung stand unter Vorsitz des Leiters des Reichsverbandes der deutschen Presse, Gruppenführer Wilhelm Weiß. Außer den Mitgliedern des reinen Führerrates bestehend aus den Schriftleitern Berndt, Kampmann, Lude, Siler, den Schriftleitern D'Alquen, waren rund 180 Vertreter der einzelnen Landesverbände anwesend. Der Tagung wohnten u. a. bei: Reichsminister für Volksaufklärung u. Propaganda, Präsident der Reichskulturkammer, Dr. Goebbels, der Pressechef der Reichsregierung und Vizepräsident der Reichskulturkammer, Staatssekretär Walter Funk; der Reichspressechef der NSDAP, SA-Gruppenführer Dr. Otto Dietrich, der stellvertretende Pressechef der Reichsregierung, Ministerialrat Dr. Jahnde; der stellvertretende Berliner Gauleiter, Görlicher, sowie Vertreter der Fachverbände der Reichspressekammer und der Reichskulturkammer.

Reichsverbandsleiter, Gruppenführer Weiß, machte in seiner Eröffnungsansprache davon Mitteilung, daß er an den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler namens des Reichsverbandes der deutschen Presse folgendes Telegramm gerichtet hat:

„Die zum ersten Reichspressestag in Berlin versammelten Schriftleiter aus allen Teilen des Reiches entbieten dem Führer und Reichskanzler ihre ehrerbietigsten Grüße. Sie verbinden diese mit der Versicherung, daß sie allezeit treu und diszipliniert die Aufgaben erfüllen werden, die ihnen der Führer stellt. Der Reichsverband der deutschen Presse ist stolz darauf, dem Führer melden zu können, daß das Schriftleitergesetz durchgeführt und die einst so zerrissene deutsche Presse ein in sich geschlossener Berufsstand und ein zuverlässiges Instrument der nationalsozialistischen Staatsführung ist.“

Reichsverbandsleiter Weiß wies weiter darauf hin, daß sich heute zum ersten Mal in der Geschichte der deutschen Presse die Vertreter des deutschen Journalismus in seiner Gesamtheit versammelten, zum ersten Mal trete ein in sich geschlossener Berufsstand der deutschen Presse vor die Öffentlichkeit. Daraus ergebe sich das Recht, vom ersten Reichspressestag zu sprechen. Gleichzeitig begehe der Reichsverband die erste Jahresagung nach Inkrafttreten des Schriftleitergesetzes und lege Rechenschaft ab über eine Reihe von Fragen, die dieses erste Jahr im Zeichen des Schriftleitergesetzes aufgeworfen habe.

Der Redner stellte an die Spitze seiner weiteren Ausführungen die Feststellung, die deutsche Presse lebt! Sie lebt, weil die Voraussetzungen für ihre Existenz unbeschadet der gewaltigen inneren Umwälzungen im öffentlichen Leben im nationalsozialistischen Staate nach wie vor bestehen. Man vergißt allzu oft, daß Form und Arbeitsweise der Presse sich ändern können und auch nicht ewig gleichbleibenden Gesetzen unterworfen sind. Der Nationalsozialismus hat den deutschen Menschen zu einem politischen Menschen gemacht. An die Stelle der Interesselosigkeit ist die Volkspolitizität getreten. Es ist daher selbstverständlich, daß sich auch das Gesicht der deutschen Presse grundlegend ändern mußte. Die besten Federer sind gerade gut genug, um das denkbar interessanteste Bild der neuen Verhältnisse wiederzugeben.

Dann setzte sich der Redner mit der Kritik an der deutschen Presse auseinander und erklärte: Die Zeitung ist heute nicht um ihrer selbst willen da, sondern auch sie hat nur Existenzberechtigung, wenn sie sich bewußt einem höheren politischen Willen unterordnet. Der Konturengedanke darf die redaktionelle Arbeit nicht mehr entscheidend beherrschen. Disziplin, politischer Instinkt und Fingerpiengedühl sind die Grundforderungen, die wir für jeden Schriftleiter aufstellen müssen. Wir verlangen eine aufs höchste entwickelte Leistungstechnik auf der Grundlage absolut klarer Gesinnung und sicherer Weltanschauung. Zwischen diesen beiden Grundvoraussetzungen soll das entstehen, was wir den deutschen Schriftleiter nennen. Namens der deutschen Presse danke ich dem Reichsminister für Volksaufklärung u. Propaganda, Dr. Goebbels, sowie der gesamten nationalsozialistischen Staatsführung, daß sie durch ihre gesetzgeberischen Maßnahmen die Grundlagen und die Möglichkeit gegeben haben, den journalistischen Beruf von Grund auf zu reformieren und ihn mit neuem Selbstbewußtsein zu erfüllen. Es liegt an uns, diesen Vertrauensbeweis zu rechtfertigen. Die deutsche Presse lege heute erneut das feierliche Gelöbnis ab, dem nationalsozialistischen Reich mit allen ihren Kräften zu dienen, dem Reich und dem Manne, der es geschaffen hat und der mit ihm eins geworden ist: Dem Führer Adolf Hitler!

Von lebhaftem Beifall begrüßt, nahm darauf der Reichsminister für Volksaufklärung u. Propaganda, Dr. Goebbels, das Wort (Rede folgt.)

Die Worte der Anerkennung und die Wünsche der Zukunft, die der Minister aussprach, fanden bei den Schriftleitern dankbaren Beifall.

Dr. Schacht vor den Vertretern der württembergischen Wirtschaft

DR. Stuttgart, 18. Nov. Auf Einladung des württembergischen Wirtschaftsministeriums und des württembergischen Industrie- und Handelsstages sprach am Samstag vormittag im Festsaal der Industrie- und Handelskammer Stuttgart der Reichsbankpräsident und kommissarische Wirtschaftsminister Dr. Hjalmar Schacht vor Vertretern der württembergischen Wirtschaft über Wirtschaftsaufgaben der Gegenwart.

In mehr als einstündiger Rede zeigt Dr. Schacht die Grundlagen der von der Reichsregierung seit der Machtergreifung eingeschlagenen Wirtschaftspolitik auf. Die Zeiten der Scheinblüte auf der Grundlage gepumpten Geldes seien nunmehr vorüber. Seit Frühjahr 1933 sei mit der Politik der vergangenen Nachkriegszeit endgültig gebrochen worden. Da das Reich, das infolge der früheren Wirtschaftspolitik keine Reserven mehr zur Verfügung habe, dessen benötigte, sei es die vorrangigste Aufgabe der Wirtschaft gewesen, den Export mit allen Mitteln und mit dem Einsatz der Energie jedes einzelnen zu fördern. Die Hemmnisse, auf die die Ausfuhrerzeugung stöße, d. h. die Politik der Einfuhrkontingentierung und der Währungsentwertung im Ausland, dürften den Willen der deutschen Wirtschaft, ihre Erzeugnisse im Ausland abzusetzen, nicht lähmen. Kein Kaufmann dürfe es sich verdrießen lassen, die Schwerfälligkeit des bürokratischen Apparates, der in Zeiten der Devisen- und Rohstoffbewirtschaftung weitere Erschwernisse schaffen, zu überwinden. Dr. Schacht richtete nach einer eingehenden Erörterung des Clearing-Systems, der Kompensationsgeschäfte und des Systems der Ausländer-Sonderkonten an alle Zuhörer den eindringlichen Appell, alle Kraft der Zusammenarbeit anzuspannen. Wenn jeder um die wirtschaftliche Existenz des deutschen Volkes sein Bestes zur Verfügung stelle, so werde der angestrebte Erfolg mit Sicherheit nicht ausbleiben. Mit dem Propagieren irgendwelcher Devaluations-theorien, die von gewisser Seite befürwortet würden, werde man die deutsche Wirtschaft nicht fördern können. Er selbst trete jedem Gedanken einer Devaluation entgegen, und dies entspreche auch dem Willen des Führers und der Auffassung des gesamten Kabinetts.

Schulzinnig und Berger-Waldenegg in Rom

Rom, 18. Nov. Der österreichische Bundeskanzler Schulzinnig und der Außenminister Berger-Waldenegg sind am Samstag von Mussolini in Audienz empfangen worden. Eine amtliche Mitteilung darüber ist nicht erfolgt. Die Botsprechungen werden am Montag fortgesetzt.

Am Nachmittag legte Bundeskanzler Schulzinnig mit dem Außenminister und seinem Gesolge im Pantheon und am Grabmal des unbekannteren Soldaten Kränze nieder. Am Abend gab Mussolini ein Festessen, an dem viele Minister und hohe Staatsbeamte teilnahmen.

Das Neugierigkeitsweltblatt über die Botsprechungen

Wien, 18. Nov. Die Wiener Abendpresse bringt ausführliche Berichte über die dortigen Botsprechungen. Das Neugierigkeitsweltblatt betont, die Botsprechungen seien beherrscht von wirtschaftlichen Fragen, die mit der Auswertung der für Österreich im Triest geschaffenen Freihandelszone zusammenhängen, ferner von Fragen der kulturellen Beziehungen. So solle eine österreichische Kunstatademie in Rom geschaffen werden. Das österreichische historische Institut solle weiter ausgestattet werden. Italien sei auch geneigt, jenen Angelegenheiten, die vom nationalpolitischen Standpunkt aus für Österreich von Bedeutung seien, und nicht zuletzt der Behandlung der deutschen Kindererziehung innerhalb der italienischen Staatsgrenzen wohlwollende Aufmerksamkeit zu schenken. In politischer Hinsicht würde in die Botsprechung die ganze europäische Lage einbezogen werden. Im übrigen stehe Mussolini auf dem Standpunkt, daß auch die Beziehungen der europäischen Staaten zu Deutschland zu moralisieren seien. Er bestrebe nach wie vor auf der vollen äußeren und inneren Unabhängigkeit, und es sei sein Bestreben, der inneren Unabhängigkeit, soweit es die Souveränität Österreichs zulasse, Impulse zu geben.

Das Winterhilfswerk an der Arbeit

Eine Unterredung mit dem Reichsbeauftragten Hilgenfeldt

Berlin, 17. Nov. Der Reichsbeauftragte für das W.H.W., Reichswalter Hilgenfeldt, empfing einen Vertreter des Deutschen Nachrichtenbüros zu einer Unterredung über die Leistungen und Aufgaben des Winterhilfswerks 1934/35. Reichswalter Hilgenfeldt antwortete auf die an ihn gestellten Fragen dabei u. a. folgendes:

Wir stehen erst im Anfang und können noch keinen vollständigen Überblick über die Mittel haben, die uns zur Verfügung stehen werden. Aber ich kann bereits jetzt zusichern, daß wir bis zum 31. Dezember dieses Jahres dieselben Leistungen wie im Vorjahre geben können, wenn die Opferfreudigkeit aller, aber auch aller Bevölkerungsteile weiter so anhält wie bisher.

Die Verforgung mit Kohle ist z. B. bis zu Anfang des neuen Jahres in gleichem Umfang wie im Vorjahre sichergestellt, und bei Kartoffeln wird die Zuweisung an die Bedürftigen wahrscheinlich mindestens so groß sein wie im vergangenen Winter.

Nach den neuesten Zahlen sind bisher 5.344.585 Zentner Kartoffeln gespendet worden. Das ist ein sehr günstiges Ergebnis des Reichsährstandes. Es ist anzuerkennen, daß die Bauern wirklich alles getan haben, was in ihren Kräften stand. Zu den 5,3 Millionen Zentner gespendeten Kartoffeln kommen dann noch rund 7,9 Millionen Zentner, die das Winterhilfswerk angekauft hat, so daß insgesamt bereits jetzt 13,2 Millionen Zentner zur Verfügung stehen. Davon sind etwa 10 Millionen Zentner als Eisenbahnfracht im Rahmen der Kartoffel-Mobilmachung im Reich an die Bedarfsorte transportiert worden.

Diesmal war die Verteilung der Kartoffeln außerordentlich schwierig, denn wir hatten nur wenig Zeit zur Verfügung, da aus rechtlichen Gründen das Winterhilfswerk später als im vergangenen Jahre eröffnet worden war. Nur der Fachmann kann voll und ganz würdigen, was bei der Verteilung der riesigen Kartoffelmengen geleistet werden mußte. Stellen Sie sich vor, daß rund 60.000 Waggons mit Kartoffeln beladen in Deutschland verteilt werden mußten.

Der erste Eintopffonntag am 14. Oktober hat ein durchaus zufriedenstellendes Ergebnis gebracht. Sein Ertrag betrug sich auf 4.438.540 RM. Der Durchschnittsertrag der Eintopffonntage im Winter 1933/34 war 4.180.000 RM. Das Ergebnis vom 14. Oktober liegt also über dem Durchschnitt des vergangenen Jahres. Wenn man den riesigen Umfang des Winterhilfswerkes bedenkt, — im Winter 1933/34 sind Werte von insgesamt 350 Millionen RM. durch das Winterhilfswerk gegangen — dann sind die wenigen Fälle von Mißbräuchen verschwindend gering, in Prozentzahlen kaum erspürbar. Diese paar Unregelmäßigkeiten haben keine Bedeutung. Man muß daran denken, daß das Winterhilfswerk im letzten Jahr 4,1 Millionen Helfer und Helferinnen hatte und in diesem Jahre wird ihre Zahl nicht geringer sein. Es ist ein sehr gutes Zeugnis, daß so wenig vorgekommen ist. In jedem fairen Handelsunternehmen können die Verhältnisse nicht besser sein.

Zu Weihnachten wird, wie im Vorjahre, wieder eine besondere Begehrung veranstaltet. Allerdings werden wir ganz bewußt diesmal die Weihnachtsbescherungen in die Familie hineinverlegen. In diesem Winter werden zum Winterhilfswerk Massenbescherungen nicht veranstaltet. Nur die Eltern werden die Gaben erhalten. Wir werden die Kinder auch nicht von uns aus unmittelbar beschenken. So wird die Familie, der der nationalsozialistische Staat alle nur mögliche Unterstützung gewährt wird, auch von uns diesmal in den Mittelpunkt der Weihnachtsbescherung gestellt.

Zum Schluß hob Reichswalter Hilgenfeldt noch die wichtige Rolle hervor, die das Winterhilfswerk als Arbeitsbeschaffung bei der Herstellung der monatlichen Anstendeln und Plaketten spielt.

SA-Truppführer von einem Einbrecher erschossen

DR. Dypeln, 19. Nov. Am Sonntag abend gegen 9 Uhr versuchte ein Einbrecher in die Wohnung des Pächters eines Lichtspieltheaters in Dypeln, Moczko, einzudringen. Ein Bewohner des Nachbarhauses bemerkte den Einbrecher und machte Moczko darauf aufmerksam. Der Pächter begab sich in den Hof seines Hauses und sah den Einbrecher auf dem Dach eines Schuppens liegen. Als der Einbrecher auf mehrfache Aufforderung nicht herunterkommen wollte, rief Moczko, man solle ihm seine Pistole bringen. In diesem Augenblick gab der Einbrecher mehrere Schüsse ab, von denen Moczko am rechten Arm verletzt wurde. Der zu Hilfe eilende SA-Truppführer Floret aus Carnnowitz wurde durch einen Kopfschuß tödlich verletzt. Die durch die Schüsse entstandene Verwirrung benutzte der Einbrecher zur Flucht und entkam unerkannt in der Dunkelheit. Die Verfolgung des Täters wurde sofort ausgenommen.

Die Siegerin

Roman von J. Schneider-Foerster
URHEBER-RECHTSCHUTZ: VERLAG OSKAR MEISER, WERDAU

(37. Fortsetzung.)

Aber wohin denn? Wohin denn nur? Sie sah die Mutter mit offenen Armen auf sie warten und ihr ein Asyl bieten, sah Vater Merlin und hörte jedes Wort, das er zu ihr gesprochen hatte: „Komm wieder, Kind! Nur das eine versprich mir, daß du wiederkommst!“

Merkwürdig, daß gerade diese Worte sie jetzt antreiben. Er würde sicher nicht vergessen haben, um was sie ihn beim Gehen gebeten hatte, sie heimzuholen nach Adenhäusen, wenn — — Ach, es würde alles so voll Ruhe sein dort.

Ihre Gedanken zerflatterten immer mehr. Sie wußte nicht, wie sie ins Haus zurückkam. Mechanisch, ohne eigentliche Absicht, nahm sie ein Wadertrikot aus dem Schrank und streifte das Kleid ab, um es überzuziehen. Es legte sich weich um ihren Körper.

Als sie zum zweiten Male die Treppe hinabstieg, verhielt sie den Schritt. Aus dem Zimmer, in dem das Mädchen schlief, war ein Laut gekommen. Sie lauschte. Nina durfte nicht wissen, daß sie das Haus verließ.

Die Haustür schloß sich lautlos.

Sah wäre Stephanie gestürzt, so weich und tief war der Sand, der um ihre Füße rieselte. Eine Welle kam von weit draußen und schlug aufklatschend gegen die Badewannen. Der Mond stand halb verdeckt und spiegelte sich in unruhigem Flimmern in jeder Woge, die heranrauschte. Man glaubte ihn greifen zu können. Und dann war er verschwunden.

Für Sekunden deckte sie die Hände über die Lider. — Eine Woge kam von weit draußen, rollte näher und züchte auf. Das Meer lockte: „Komm!“

Die Arme hebend, warf sie sich ihm entgegen. Wie weich! Wie süß! Nun würde sie Ruhe finden. Ihr

Mund lächelte, während die Wellen ihr die Tränen fortspülten.

„Buona notte — —“

Joe Brandt stand im Vestibül des Parkhotels. Seit sechs Uhr, als die Aufforderung an ihn ergangen war, Baron Merlin erwarre ihn im Hotel, trug er sich mit der Gewißheit, daß diese Stunde jetzt die Entscheidung bringen werde.

Und keine, aber auch nicht die geringste Möglichkeit, sich mit Frau Stephanie zu verständigen. Himmel und Hölle hatte er in Bewegung gesetzt, war selbst in Dittia gewesen und hatte nicht erfahren können, wo sie wohnte. Er wußte nichts als das eine, daß der Baron der Ansicht war, daß er, Joe Brandt, der Geliebte seiner Frau war. Ueber alles andere war sie so ahnungslos wie er.

Er zermartete sein Gehirn, wie Merlin es herausgeklügelt haben könne, daß er in Rom war, im Hause Grifelmo. — Jedenfalls mußte er auch den Verdacht hegen, daß seine Frau sich hier befand.

Er riß sich ankommen, als Windfänger sich in Bewegung setzten und Merlin eintrat. Hinter ihm erschien Doktor Dehne. Zwei Schritte machte er auf die beiden zu, hielt inne, tat sie wieder zurück und verneigte sich: „Brandt!“

„Merlin — Doktor Dehne!“

„Sie die Hände zu reichen, war keine Veranlassung. Vielleicht haben Sie die Güte, mit auf mein Zimmer zu kommen, Herr Oberleutnant,“ sagte Merlin kühl. „Dort haben wir wenigstens keine Forscher zu befürchten.“

In dritt schritten sie die läuferbelagte Treppe hinauf. Vor dem Eingang zu den Räumen, die Hans-Jörg mit Dehne bewohnte, blieb der Freund zurück. „Ich warte unten im Lesezimmer auf dich.“ Mit einer knappen Verneigung nach Brandt hin, stieg der Doktor die Stufen wieder hinauf.

Merlin schloß auf, trat als erster über die Schwelle, und als er das Licht hatte aufflammen lassen, machte er

eine einladende Bewegung. Die Tür klappte hinter den beiden zu, nachdem Brandt eingetreten war.

Merlin zeigte nach einem der beiden an den Tisch geschobenen Stühle. „Ich verteidige mich lieber im Stehen, Herr Baron!“

„Wie Sie wollen! Es würde uns beiden viel Zeit ersparen, wenn Sie im Falle, daß Sie sich schuldig zu sprechen haben — Ihr Geständnis ohne weiteres ablegen wollten. Meinerseits habe ich nichts zu erklären, als daß ich — allerdings auf anonymem Wege — benachrichtigt wurde, daß Sie meine Frau — oder besser, daß meine Frau sich —“ Er suchte offenbar nach Worten, die heikle Sache möglichst diskret zu bezeichnen. „Also, da meine Frau mit Ihnen geflüchtet hat. — Ist es so?“

Brandt stand im hellen Licht des Kronleuchters, der mit unbarmherziger Schärfe jeden Zug seines Gesichtes zur Schau stellte. Wangen und Mund leuchteten gelblichweiß, die Hände leicht zur Faust geballt, sah er nach Merlin hinüber, der, gegen den Schreibtisch gelehnt, seinen Blick von ihm ließ.

Keine Frage, auch nicht die geringste Handbewegung forderte Joe auf, zu sprechen. Und als er es tat, dünkte ihn seine Zunge unbeholfen. „Der Brief ist eine gemeine Verleumdung,“ sagte er, jedes Wort betonend. „Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort als Offizier, daß zwischen Ihrer Frau Gemahlin und mir niemals irgendwelche Beziehungen bestanden haben.“

In Merlins Gesicht veränderte sich kein Zug. „Wie sind Sie überhaupt nach Adenhäusen gekommen, Herr Oberleutnant?“

„Auf die Empfehlung des Herrn Grafen von Harrack wurde ich als Reiknecht von Ihrem Herrn Vater in Dienst genommen.“

„Im Einverständnis mit meiner Frau!“

Brandt wollte auffahren, denn der Spott hatte ihn wie ein Peitschenhieb getroffen, aber er beherrschte sich. „Ja — im Einverständnis mit der Frau Baronin!“

„Sie waren viel mit meiner Frau zusammen?“

„Bei ihren Mitten, ja!“

(Fortsetzung folgt.)